

Ernst-Augusts „Beziehungskiste“ gefunden!

In einem vergessenen Winkel des Ernst-August-Dölle-Hauses wurde Dölles (von ihm so genannte) Beziehungskiste gefunden, über die er selbst sagte, dass sie nicht von Pappe sei, so er sie aus demselben Holz wie seine Jagdaufseherhütte bei Ilmenau gezimmert hatte.

Nachdem man den mit verrosteten und teils krumm gehauenen Nägeln befestigten Deckel aufgehebelt hatte, fanden sich Briefe, Listen über geschäftliche und diplomatische Beziehungen, ein Konjunktur- und ein Stimmungsbarometer, ein Tagebuch, Presseberichte, sowie eine Abschrift der *One-Note-Partitur*, versehen mit der Signatur „M. L. Scholli“.

Die sozialpsychologische Auswertung des zunächst absonderlich erscheinenden Inhalts der Beziehungskiste durch Dölles ehemaligen Assistenten, Professor Bienenstich von der Klinik für angewandte Geräuschprovokation, ergab, dass Dölle sein Alter Ego bereits zu Lebzeiten abgespalten und in eine pseudonyme Existenz als M. L. Scholli überführt hatte.

Was zunächst einmal seine Forschungen zum Thema „Dichotomie und Duplizität“ (den fundamentalen Leitbegriffen seiner Wissenschaftstheorie) anbetrifft, hatte Dölle es nicht bei einer wissenschaftstheoretischen Abstraktion belassen wollen – ihm lag vielmehr daran, praxisorientierte Grundlagenforschung zu betreiben, und das vor allem an sich selbst. Aus diesem Grunde ließ er sein Alter Ego in die Rolle eines Komponisten schlüpfen, eines Tonsetzers, der sich dem Imperativ der Mucksmäuschenstille verschrieb und deshalb auch nur einen einzigen Ton im Leben gesetzt hatte. Dafür aber an entscheidender Stelle, nämlich an den Anfang seines *Opus 45'5*, und zwar als einzig zu hörender und sauber durchkomponierter Ton. Nach dessen Verklingen mussten die Ausführenden fünfundvierzig Minuten und fünf Sekunden lang stumm vor ihren Instrumenten ausharren. Das geschah zum ersten Mal zehn Jahre nach der Aufführung des zum Vorbild erklärten *Opus 4'33* von John Cage, der mit seinem kurzem Werk in spektakulärer Weise aus Stille Musik machte – oder in umgekehrter Lesart, wie Dölle sie bevorzugte: aus Musik Stille.

Dölle, Anhänger des Fortschrittsgedankens, war der Meinung, Cages *Opus 4'33* sei doch etwas unterkomplex. Er präsentierte deshalb die erweiterte und „besser auskomponierte“ Vollversion *Opus 45'5*. Nach exakt fünfundvierzig Minuten und fünf Sekunden kontemplativer Lust an der Vergeblichkeit, riss es den bei der Erstaufführung im Saarländischen Leidingen anwesenden französischen Kulturattaché aus seinem Sessel und er rief begeistert in die Menge: „Mon Joli!“, worauf der Kritiker der Lokalzeitung aufstand und ihm mit einem beherzten „Mein lieber Scholli!“ beipflichtete. Als dann noch das im Stehen pantomimisch applaudierende Publikum Gleiches rief und eine Zugabe in Form einer zusätzlichen Schweigeminute einforderte, veröffentlichte Dölle alle seine Kompositionen unter „M. L. Scholli“. Dieses Pseudonym, unter dem Dölle ein zweites Leben führte, ist einer fachlich eingeschränkten Fachwelt bis heute im

Gedächtnis, und da soll es auch bleiben, weswegen aktionskünstlerisch inspirierte Germanisten beizeiten dafür gesorgt haben, dass der Künstlername in voller Wortlänge als „Mein lieber Scholli“ in den *Duden* unter dem Stichwort „Scholli“ aufgenommen wurde.

Dölles Alter Ego als Künstler entfernte sich schnell vom trockenen Ego des Wissenschaftlers, sodass der Universalgelehrte in Ruhe und ohne künstlerische Störgeräusche an seinem musikwissenschaftlichen Hauptwerk *Das akustische Vakuum als kategorischer Imperativ der Geräuschlosigkeit* weiterarbeiten konnte, während hingegen sich der Musensohn kunstreich und polyamourös ohne moralische Hintergrundgeräusche austoben durfte. Ein Vergleich mit Dr. Jekyll und Mr. Hyde sei an dieser Stelle erlaubt, wenn auch in gemilderter Absicht.

Im gesegneten Alter angekommen, verschenkte der im *Duden* geadelte Komponist sein polyamouröses Herz an seine einstige Mehrfachmuse, eine mehrfach geschiedene Professorengattin namens Pauline Goebel-Holtz alias Eleonore. Als eher geräuschvolle Musikerin, aber dennoch John-Cage-Anhängerin, war Eleonore mehrfach Ideengeberin für weitere aufregende Konzerte des konzertanten Schweigens gewesen.

Mit Eleonore konnte das hybride Universalgenie schließlich seinen Beziehungslebenszyklus in interaktionseffizienzsteigernder und moralisch integrierender Weise beenden, genussreich inmitten von Auszeichnungen, Ehrenpräsidenschaften und Rehrücken in Burgundersoße, ohne dass dieses zweite Leben sein asketisch-akademisches Hintergrunddasein gefährdete.

Eleonore war resolut und lebenspraktisch veranlagt, hatte viele Jahre neben ihrer Karriere als Musikerin und Aphoristikerin, die auf die einstmaligen Jungen Wilden und heutigen rüstigen Rentner spezialisierte ergotherapeutische Abteilung in einem Aktiv-Seniorenpark geleitet und genug Erfahrung sammeln können, um den Spagat zwischen dem trockenen Wissenschaftler E.-A. Dölle und dem multisensorischen M. L. Scholli wagen zu dürfen.

Ernst-August Dölle und M. L. Scholli, die in den letzten Lebensjahren ein mehr und mehr distanzierendes Verhältnis zueinander hatten, starben, wieder in Selbstliebe vereint, zur gleichen Stunde am 8. Mai 1972 in Konstanz als glückliches Paar. In einschlägigen Kreisen leben sie natürlich fort und dies weiterhin in fachlicher Trennung. Eleonores Herz hörte zwanzig Jahre später in Langgöns bei Gießen auf zu schlagen.

Die nebenstehenden Skizzen wurden, weil in der Beziehungskiste weder die erwarteten Fotografien noch Portrait-Gemälde gefunden wurden, nach umfangreichen ikonografischen Recherchen des Grafik-Profilers Hans Michael Kirstein angefertigt.